

Daniela Bartens, David Wimmer-Wallbrecher

Gerhard Roth – Archen des Schreibens

Einleitung

Expeditionsreisende in nachtländische Jenseitsreiche, besessene Archivare des vorgeblich Unsichtbaren, Traum-Sammler und luzid im Dunkeln tapende Kommissare, aber auch ver-rückte Söhne auf der (metaphysischen) Vatersuche und zahllose Väter im Geiste – von Melville über Dante bis zu Tarkowski und Beuys, um nur einige wenige zu nennen – bevölkern Gerhard Roths Literatur. Vom „Wahn, die gesamte Welt bis in ihre Einzelteile zu beziffern, um sie vielleicht nach der Apokalypse anhand exakter Pläne wieder zusammenzubauen“¹, berichtet er in einem seiner Essays und verliert sich mit sichtlichem Vergnügen in ausschweifenden Aufzählungen von Sammlungsobjekten aus den Wunderkammern der Wirklichkeit: Mauerflecken, die sich zu imaginären Weltreichen ausweiten, stehengebliebene Uhren, die dennoch die Zeit anzeigen, Krähen, die, zu Schwärmen formiert, Notenschriften in den Himmel schreiben.

Der 1942 geborene Gerhard Roth gehörte jener Generation von Autorinnen und Autoren an, für die das eigene Leben mit einer Art Weltuntergang einsetzte. Im Bombenhagel der alliierten Befreier waren nicht nur Häuser und Menschen, sondern auch und vor allem vermeintliche Sicherheiten verschwunden. Schreibend baute er seine Archen, in denen er den Opfern der Geschichte (allen voran jenen des Nationalsozialismus), den Außenseitern, den bedrohten Arten (Menschen, Tieren, Pflanzen) und den dem Vergessen anheimfallenden Dingen (Alltags- und Kunstgegenständen, Büchern) – und nicht zuletzt sich selbst – Schutzräume errichtete. Nicht um nach der Katastrophe die archivierte Welt identisch wieder zusammzusetzen – Roth hätte sie vermutlich ganz anders gebaut: Die Archen selbst, die er konstruierte und mit seinen Materialien belud, wurden vielmehr zu seiner eigentlichen Welt, einer zweiten Wirklichkeit in der Fiktion, in der die Dinge ästhetisch aufgehoben, gerettet sind.

Roth ist knapp vor seinem 80. Geburtstag gestorben, seine letzten beiden Romane, die noch einmal die Summe seiner vorherigen Werke ziehen (ins-

¹ Gerhard Roth: Die Welt in einer Nusschale. Das Naturhistorische Museum. In: G. R.: Die Stadt. Entdeckungen im Inneren von Wien. Frankfurt a. M.: S. Fischer 2009, S. 49.

gesamt 46 Bücher, darunter die beiden großen Erzähl-Zyklen *Die Archive des Schweigens* und *Orkus*), sind mittlerweile erschienen: Roths postapokalyptische Arche Noah *Die Imker* (2022 posthum veröffentlicht) und seine Fragment gebliebene *Jenseitsreise*, deren Originalfassung in vier Schreibheften am Franz-Nabl-Institut archiviert ist und die im Frühjahr 2024 aus dem Nachlass publiziert wurde. Gemeinsam hätten sie die ersten beiden Teile einer geplanten *Jenseits*-Trilogie bilden sollen, die mit einem „Tagebuch“ als letztem Band wieder ins Diesseits zurückführen sollte.

Der Zeitpunkt scheint geeignet, um mit Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen – von den Literatur-, Bibliotheks-, Archiv- und Kulturwissenschaften über das Verlagswesen und die Literaturkritik bis zur kunstwissenschaftlichen Kuratortätigkeit – eine erste posthume Verortung des nun abgeschlossenen Gesamtwerks vorzunehmen und dabei, ergänzend zu den bekannten Fragestellungen aus der Roth-Forschung, auch neuere Ansätze (wie etwa den Posthumanismus) zu berücksichtigen. Jenseits der diachronen literarhistorischen sowie werkgenetischen Untersuchungen, die ja in der Roth-Forschung (insbesondere durch die Arbeiten von Uwe Schütte) schon mehrfach überzeugend geleistet wurden, sollten dabei Querschnitte durch dieses umfangreiche, Gattungs- und Kunstgrenzen überschreitende Werk gelegt werden, die anhand von forschungsrelevanten Fragestellungen auch thematische Vergleichshorizonte für eine literarhistorische Einordnung aufmachen: Vom Werk als intermedialem und intertextuellem Irrgarten heterogener Autorfiktionen über die (posthumanistischen) Grenzgänge zwischen Mensch und Tier, Normalität und Wahn, Diesseits und Jenseits, über archiv- und bibliothekstheoretische Überlegungen zum Schreiben als Sammeln bis hin zu den Suchen nach der verlorenen Zeit anhand einer Auseinandersetzung mit Gedächtnis- und Erinnerungsdiskursen wird in den einzelnen Beiträgen Roths Schreiben als ein groß angelegtes Projekt einer permanenten Grenzüberschreitung und Durchdringung unserer sogenannten Alltagsrealität mit den verborgenen (Jenseits-)Welten des Vorgestellten, Gedachten, bloß Erahnten, des Unsichtbaren oder Unbewussten erkennbar, die als Alternativen zum (historisch) Gegebenen im Gedankenmobile des Roth'schen Œuvres gleichzeitig utopisch mitformuliert werden.

Den Auftakt macht dabei die langjährige Ö1-Redakteurin **Kristina Pfoser**, die sich an etliche u. a. für den Österreichischen Rundfunk entstandene Gespräche mit dem Autor erinnert und so anhand aufgezeichneter O-Töne einen Streifzug durch das Gesamtwerk unternimmt – von den frühen im Umfeld

des Forum Stadtpark entstandenen Texten über die beiden umfangreichen Zyklen hin zu den letzten Romanen. Dabei werden Leitmotive herausgearbeitet und die großen Themenkomplexe markiert: Wahn und Gedächtnis, Verbrechen und Verschweigen, Gewalt und Tod, Täter und Opfer.

Jürgen Hosemann reflektiert als Lektor des S. Fischer Verlags seine langjährige Zusammenarbeit mit Gerhard Roth, die auch mit dessen Tod nicht beendet ist. Er gibt Einblicke in den konkreten Entstehungsprozess von Roths Büchern ab Textabgabe im Verlag und untersucht die eigene Position als Vermittler zwischen Verlag, Autor und Werk. Nach welchen Kriterien arbeitet der Lektor am und mit dem Text, und welche Eingriffsmöglichkeiten hat er? Der Werkstattbericht verbindet konkrete Erinnerung mit allgemeinen Überlegungen zur Arbeit an Texten und mit Autorinnen und Autoren.

Vor dem Hintergrund ihrer *ländlichen Erzählungen* beleuchtet **Thomas Combrink** thematische, motivische und biografische Parallelen zwischen den Autoren Gerhard Roth und Josef Winkler, wobei insbesondere das Motiv des Todes im Fokus steht. Gegenübergestellt werden Winklers Geschichten, die um seine bäuerliche Herkunft in Kärnten kreisen, und ausgewählte Texte Roths aus den *Archiven des Schweigens*, in denen vor allem die Erfahrungen in der Südsteiermark zentral sind.

Renate Giacomuzzi widmet sich in ihrem Beitrag einer Ästhetik des Notizbuchs bei Gerhard Roth. Ausgehend von allgemeinen Überlegungen zu Aspekten von Medialität im Werk des Autors, die im Kontext von Roths fotografischem Schaffen bereits mehrfach untersucht wurden, lenkt sie den Blick auf die weniger beachtete (Kunst-)Form der Notiz, in der – in ihrer grundlegenden Formlosigkeit und Offenheit – wesentliche Charakteristika von Roths Schreiben vorgefasst sind und anhand derer sich das kritische Medienverständnis des Autors, das sich all seinen Werken einschreibt, veranschaulichen lässt.

Der Beitrag von **Anna Fercher** setzt sich mit Roths 2007 erschienener Autobiografie *Das Alphabet der Zeit* auseinander und fragt unter Bezugnahme auf einschlägige Theorien nach den komplexen Mechanismen des Erinnerns und ihrer Entsprechung im autobiografischen Schreiben von Gerhard Roth. Im Fokus stehen dabei Fragen nach den Auswirkungen der zeitlichen Distanz zum Erinnerungsgegenstand auf die Erzählform und nach den literarischen Mitteln, mittels derer der Erinnerungsvorgang zu Papier gebracht wird.

Daniela Bartens macht in ihrem Beitrag deutlich, dass sich Roths Werk als ein einziges großes Archiv- und Selbstarchivierungsprojekt lesen lässt: von der Recherche in realen und virtuellen Archiven, dem Aufsuchen von Ge-

dächtnisorten über das Anlegen eigener Bücher- und Foto-Sammlungen bis zur Aufnahme archivtheoretischer Überlegungen in die (Struktur der) Texte. Anhand ausgewählter Textstellen wird Roths Archivbegriff im Kontext gängiger Archivtheorien (Foucault, Derrida) und in Bezug auf das Paradox einer Archivierung der Lücke (*Archive des Schweigens*), ja sogar der Toten (*Orkus*) herausgearbeitet.

Monika Schmitz-Emans widmet sich den mannigfaltigen Dimensionen des Labyrinthischen bei Gerhard Roth und verortet dessen Œuvre damit in einem kulturhistorischen Kontext, der in den letzten Jahrzehnten verstärkte Aufmerksamkeit erfahren hat. Der Beitrag zeigt auf, wie sich die Roth'sche Textwelt als ein Labyrinth zweiter Ordnung betrachten ließe, das verschiedenste Labyrinthkonzepte und ihre Semantiken miteinander verbindet. Einen Leitfaden der Erörterung bietet der Roman *Das Labyrinth* mit Blick auf seine besondere narrative Konstruktion, auf seine Vernetzung mit anderen Texten und den Bildbänden Roths sowie auf seine Fußnotenpolitik und ihre vielfältigen Effekte.

In seinem Beitrag „*Meine spezielle Wirklichkeit, die von den Ärzten ‚Wahn‘ genannt wird*“ fragt **Sven Hanuschek** nach Gerhard Roths Wahn-Begriff, den er anhand der wiederkehrenden Figur Franz Lindner am Werk des Autors festmacht. Mit einem Fokus auf Roths 2022 publiziertem Roman *Die Imker*, der u. a. dem *Landläufigen Tod* gegenübergestellt wird, und vor dem Vergleichshorizont einschlägiger Texte von Heinar Kipphardt und Rainald Goetz werden konzeptuelle Verbindungen zur Antipsychotherapie der 1970er Jahre reflektiert und damit auch die Frage nach den utopischen Momenten in Roths Beschäftigung mit dem ‚Wahnsinn‘ gestellt.

Nicole Streitler-Kastberger beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Roth als Essayisten. Der Beitrag liefert eine textnahe Analyse des Essaybandes *Die Stadt. Entdeckungen im Inneren von Wien* von 2009 und analysiert mit Blick auf das Gesamtwerk Roths den Stellenwert des essayistischen Schreibens für dessen Romane, zu denen die Essays nach eigenem Bekunden des Autors „Fundamente der Wirklichkeit“ darstellen.

Einen neuen theoretischen Zugang zu Roths Werk schafft **Silvana Cimenti** in ihrem Aufsatz *Aus den Welten geschrieben*, der vor dem Hintergrund post-humanistischer Theorien Parallelen zwischen dem Werk von Barbara Frischmuth und jenem von Gerhard Roth aufzeigt. Der Beitrag macht deutlich, wie Roths Beschäftigungen mit dem Ausgeschlossenen und Entlegenen und seine Auslotung anderer Wirklichkeiten ebenso unter dem Signum des Post-Humanen gelesen werden können wie Frischmuths der Pluralität verpflichtete

Essays und Romane, wobei sich auch Differenzen in der literarisch manifestierten Weltdefinition der beiden Autor*innen ausmachen lassen.

Der Beitrag von **Hans-Bernd Bunte** fasst wesentliche Beobachtungen seiner 2023 erschienenen Monografie *Gerhard Roths späte Romane. Ausblicke in das Unsichtbare* zusammen. In seiner genauen Lektüre der letzten Romane zeichnet Bunte das weitreichende Verweissystem innerhalb des Spätwerks (beginnend mit dem Roman *Grundriss eines Rätsels* bis zu den Bänden der Venedig-Trilogie) und die darin zugespitzte Thematisierung der Brüchigkeit von Wirklichkeit nach und streicht dabei – v. a. anhand der Bezüge zur Bildenden Kunst in den Texten – die zunehmend an Glaubensfragen orientierte Fundierung der titelgebenden „Ausblicke in das Unsichtbare“ hervor.

Der 2024 aus dem Nachlass publizierten, nicht mehr abgeschlossenen *Jenseitsreise* widmet **Wernfried Hofmeister** einen Originalbeitrag für den vorliegenden Band. Ausgehend vom Bild der „gotischen Kathedrale“ für Roths zyklisches (Gesamt-)Werk, in dem eine „Glaubenssuche“ zum Ausdruck komme, untersucht er jene Transparenz auf ein Jenseits hin in Analogie zur mittelalterlichen Deutungstradition des vierfachen Schriftsinns mit ihren literalen, allegorischen, tropologischen und anagogischen Sinnbezügen. Für Roth wesentliche Motivkomplexe – von der Schöpfungsthematik über die Bienen und die Metamorphose bis zur Liebe in all ihren Facetten und der Rätselhaftigkeit der (menschlichen) Existenz – werden dabei vor der Folie heilsgeschichtlicher Zusammenhänge analysiert und schließlich zu einer Poetik des produktiven Nicht- und Andersverstehens zwischen Selbstausslöschung und Selbsterlösung zusammengeführt.

Gerhard Roths Bibliotheken stehen im Zentrum von **Stefan Alker-Windbichlers** Beitrag. Roth hat nicht nur einen umfangreichen schriftlichen Nachlass hinterlassen, sondern auch ebensolche Buchbestände in Wien und der Südsteiermark. Seine Wiener Bibliothek, die eine ganze Wohnung füllte, war Arbeitsplatz, Hintergrund von Gesprächen sowie Foto- und Filmaufnahmen und nicht zuletzt literarisches Motiv. Im Aufsatz wird diese beschrieben und ausgehend davon den zahlreichen Spuren von Bibliotheken, deren besonderer Präsenz und ihrer Funktion in Roths Texten nachgegangen.

Mit dem Beitragstitel *Gegenwelten* wird Gerhard Roths immer wieder auch literarisch produktiv gemachtes Verhältnis zur Bildenden Kunst auf einen Begriff gebracht. **Günther Holler-Schuster** zeichnet darin die gemeinsame Arbeit an etlichen Ausstellungen mit vorrangig österreichischen Gegenwartskünstler*innen im südsteirischen Kulturhaus St. Ulrich in Greith nach und schildert, wie sich Roths kuratorische Tätigkeit, der Austausch mit den bil-

denden Künstler*innen und die eingehende Auseinandersetzung mit deren Werken, in denen er immer wieder Parallelen zu seinem eigenem Schaffen erkennt, stets als Verdichtung des eigenen Denkens und somit als gattungsübergreifende Erweiterung der eigenen künstlerischen Arbeitsweise fassen lassen.

Der vorliegende Band ist – mit drei Ausnahmen – aus einem Symposium des Franz-Nabl-Instituts der Universität Graz, das von 12. bis 14. April 2023 im Literaturhaus Graz stattfand, hervorgegangen und beinhaltet Essays sowie Beiträge, die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben: Diese sind in alphabetischer Reihenfolge jene von Stefan Alker-Windbichler, Daniela Bartens, Hans-Bernd Bunte, Silvana Cimenti, Anna Fercher, Renate Giacomuzzi, Sven Hanuschek, Monika Schmitz-Emans und Nicole Streitler-Kastberger.